

Fellerer, Karl Gustav: Die Messe. Ihre musikalische Gestalt vom Mittelalter bis zur Gegenwart. „Musik im Schulunterricht“, Arbeitshefte für den Musikunterricht. (32 S.) Dortmund 1951, W. Crüwell. Geh. DM 1,20.

Fellerer, Karl Gustav: Der Gregorianische Choral. Seine Geschichte und seine Formen. (32 S.) Dortmund 1951, W. Crüwell. Geh. DM 1,20.

Die beiden Hefte sind ein Musterbeispiel dafür, wie reiches und gründliches Einzelwissen auf die kürzeste Formel zusammengegedrängt werden kann. Sie sind deshalb nicht zum Selbststudium für Anfänger geeignet, sondern setzen, wie es ja auch die Absicht des Vf. ist, die Entfaltung des Stoffes durch einen kundigen Lehrer voraus. Aber auch als Repetitorium für den Studierenden sind sie wertvoll. G. Straßenberger S.J.

Schmit, Jean Pierre: Geschichte des Gregorianischen Choralgesanges. (152 S.) Trier 1952, Paulinus-Verlag. Brosch. DM 7,50.

Das für weitere Kreise bestimmte Werk ist eine Niederschrift der Vorlesungen des auf der Reise zum Eucharistischen Kongreß (nicht Musik-Kongreß) in Budapest 1938 verstorbenen Benediktinerabtes D. Paolo Ferretti. Die Anfänge des christlichen Choralgesanges entwickelten sich aus dem synagogalen Gottesdienst im griechisch-römischen Kulturraum. Der lateinisch-römische Choralgesang hat sich besonders vom 4.—6. Jahrhundert gebildet. Die liturgische Reform des Papstes Gregor I. gab ihm später den Namen Gregorianischer Gesang. Doch wird der musikalische Anteil Gregors überschätzt. Neueste, aber hier nicht berücksichtigte Forschungen (B. Stäblein, Kongreßberichte Rom und Lüneburg 1950, Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1951 und Musik in Geschichte und Gegenwart, 2. Band) ergeben, daß zwischen 653 und 680 die päpstlichen Sänger Catoletus, Maurianus und Virbonus in der Ausgestaltung der Chormelodien entscheidenden Einfluß hatten. Die Ausbreitung des Gregorianischen Gesanges und seine mittelalterliche Geschichte bis zum Konzil von Trient müßte problematischer dargestellt werden. Das Ergebnis der langwierigen Restaurationsarbeiten ist die heute noch nicht ganz vollendete Vatikanische Ausgabe. Eine Schematisierung der geschichtlichen Entwicklung mag durch die Absicht, Liebe und Begeisterung für den Choral zu wecken, veranlaßt sein, aber genaue Kenntnis des Lebens ist sachdienlicher. Einige Druckfehler und sprachliche Unebenheiten (z. B. S. 28 Eutheria Sylvia statt Aetheria S. oder Eucheria S., S. 53 die Itala ist nicht eine einzige Übersetzung, S. 89 Aurelian von Réomé, S. 94, Z. 14 zurückzuführen, statt zurückzukehren, S. 106 Aribio Scolasticus von Freising, S. 128, Z. 11 Gregor XIII.). Nicht bloß die ehemali-

gen Schüler des Pontificio Istituto di Musica Sacra, die unter Abt Ferretti in Rom studiert haben, sondern auch alle Freunde des liturgischen Gesanges werden das Werk gerne lesen. F. Haberl

Schmidt, Hugo Wolfram und Weber, Aloys (Hrsgb.): Die Garbe. Ein Musikwerk für höhere Schulen. Musikkunde Teil I: Von der Antike bis Gluck. (248 S.) Köln 1950, Gemeinschaftsverlag P.J. Tonger u. Westdeutscher Verlag. Geb. DM 6,—.

Die Eigenart dieses Handbuchs für den Musikunterricht an höheren Lehranstalten besteht darin, daß bei der Darstellung der Entwicklungsperioden oder Einzelfragen neben kurzgefaßten geschichtlichen Überblicken jeweils eine Charakteristik durch einen namhaften Verfasser das Kernstück bildet. Der Mangel an „Einheitlichkeit“ wird mehr als reichlich aufgewogen durch den nicht nur fachlichen, sondern auch literarischen Wert dieser Einzeldarstellungen. Überdies will das Buch eben nicht im herkömmlichen Sinne „gelesen“ sein, sondern Grundlage für einen erweiternden und vertiefenden persönlichen Unterricht bilden. — Kleine Randbemerkungen: Die Charakteristik von Palestrinas Kunst (durch E. Th. A. Hoffmann) als einer vorwiegend harmonischen — „Ohne allen Schmuck, ohne melodischen Schwung (sic!) folgen meistens vollkommene, konsonierende Akkorde aufeinander, von deren Stärke und Kühnheit das Gemüt mit unnennbarer Gewalt ergriffen wird“ usw. (S. 40, dazu das Beispiel S. 48) — gibt, so wie sie dasteht, doch wohl ein allzu einseitiges Bild vom Schaffen dieses Meisters. — S. 93: Ob das Beispiel von B. Bartok (Volkslied) nicht besser unter die nächste Überschrift genommen werden sollte: „Ausländische Volkslieder“? In der gleichen Gruppe mit Brahmsbearbeitungen nimmt es sich etwas fremd aus. — S. 99: Nach namhaften Autoren besagt: „Monodie“ vor allem die (in der Renaissance neuentdeckte) musikalische Aussage des Individuums, im Gegensatz zu einer Musik als Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls, wie sie die vorhergehende Zeit kannte. Die einfache Erklärung von Monodie als „Sologesang der Oper“ ist wohl zu buchstäblich und liegt allzu sehr am Rande. G. Straßenberger S.J.

Lebensbilder

Walz, Angelus O.P.: Thomas von Aquin. Lebensgang und Lebenswerk des Fürsten der Scholastik. (152 S.) Basel 1953, Thomas-Morus-Verlag. Geb. sfr. 10,50; br. sfr. 9,—.

Das 1945 in Rom erschienene Werk des bekannten Historikers und Thomasforschers hatte die Erkenntnisse jahrelanger und vielfältiger Forschung zusammengefaßt. Die im deut-